

Bettina Brandstetter, Salzburg

Im Kindergarten

Religiöse Vielfalt und der Anspruch, allen gerecht zu werden

Selim, fünf Jahre alt,
kommt zu Mittag nach
Hause und erzählt ganz
stolz, dass er heute im
Kindergarten den heili-
gen Martin spielen durfte,
mit Schwert und Pferd

MAG. BETTINA BRANDSTETTER, (Sonder-) Kindergartenpädagogin,
Theologin. Universitätsassistentin am „Zentrum Theologie Interkulturell
und Studium der Religionen“ der Universität Salzburg, Forschungsprojekt:
Herausforderungen durch kulturelle und religiöse Pluralität
im Kindergarten. Lehrerin für Religion sowie Praxis und Didaktik der
Kindergartenpädagogik an der BAKIP Salzburg.

und Mantel. Die Eltern von Selim sind erschüttert! Wie kann die Pädagogin zulassen, dass sich ihr Sohn mit einem christlichen Heiligen identifiziert? Mit einem Repräsentanten einer ihm fremden Religion, wo er doch ein Muslim ist? – Der Vater, selbst ein islamischer Religionspädagoge, beschließt, umgehend ein Gespräch mit der Pädagogin zu suchen. – Wie wird sie reagieren? Was kann sie tun? Und – was kann sie gerade nicht tun?¹

FAMILIEN: Heterogene Bedürfnisse, Ansprüche und Erwartungen

Anders als in der Pfarrgemeinde oder im konfessionellen Religionsunterricht der Schule sind die Pädagoginnen und Pädagogen im Kindergarten mit einer Vielfalt an unterschiedlichen religiösen Bekenntnissen – sowie *ohne Bekenntnisse* – konfrontiert, der sie nicht ausweichen können. Sie haben sogar den Auftrag, dieser Diversität an Familienrealitäten – nämlich denen der je konkreten Familien – in ihrem Berufsalltag gerecht zu werden.

Die Ergebnisse der 2011 innerhalb der Tübinger Studie zu „interkultureller und interreligiöser Bildung in der Kita“² durchgeführten Elternbefragung belegen, dass in Sachen Religion von Familien sehr unterschiedliche Vorstellungen an die Pädagoginnen und Pädagogen herangetragen werden. „Ein Teil der Eltern spricht sich klar für religiöse Erziehung in den Einrichtungen aus, ein anderer Teil jedoch dagegen. Die Elternerwartungen stellen sich also divergent dar.“³

Ein Gutteil der befragten Eltern bezeichnet sich als nicht-religiös und lehnt deshalb eine religiöse Erziehung im Kindergarten ab. Muslimische Eltern erklären, dass sie ihre Kinder lieber in eine konfessionelle als in eine kommunale Einrichtung schicken, um ihnen zumindest eine religiöse Umgebung zu sichern, wenn auch nicht die der eigenen Religion. Daneben gibt es aber auch unter religiösen Eltern die Ansicht, dass Religion Privatsache sei und im Kindergarten nichts verloren habe.

¹ Diese (anonymisierte) Erzählung stammt von einem betroffenen Vater, der diese Erfahrung im Rahmen einer Tagung zu interreligiösen Fragestellungen im Kindergarten einbrachte und damit eine rege und kontroverse Diskussion unter den Teilnehmenden auslöste.

² BIESINGER (Hg.): Interreligiöse und interkulturelle Bildung im Kindesalter. Ich beziehe mich in meinen Darstellungen vorrangig auf die Elternbefragung; BIESINGER / EDELBROCK / SCHWEITZER (Hg.): Auf die Eltern kommt es an.

³ BRAUN [u. a.]: Was Eltern erwarten und erfahren, 114.

Auch bei christlichen Eltern fallen die religiöse Erziehung zu Hause und damit die Erwartungen an den Kindergarten sehr unterschiedlich aus.⁴ Die Feier von Festen wird von den meisten Eltern berichtet, darüber hinaus vereinzelt der Besuch von Gottesdiensten, Tisch- und Abendgebete, Gespräche über religiöse Fragen und Themen der Kinder sowie die Auseinandersetzung mit dem Tod. Die meisten der christlichen Eltern wünschen sich, dass die Feste des christlichen Jahreskreises mit den Kindern gefeiert und ihnen die Hintergründe derselben vermittelt werden. Knapp ein Fünftel der befragten Eltern möchten ausdrücklich, dass in der Kindertagesstätte mit den Kindern gebetet wird.⁵

Pädagoginnen, Pädagogen sind also mit einer Vielzahl an – noch dazu kontroversen – Ansprüchen von Familien konfrontiert.

Dazu kommen die Erwartungen seitens der Trägerschaft – etwa die Mitgestaltung religiöser Feste und Gottesdienste innerhalb der Pfarrgemeinde oder auch die Forderung nach religiöser Zurückhaltung (etwa in öffentlichen Kindergärten). Diese Erwartungen können den eigenen Vorstellungen und Interessen von Pädagoginnen und Pädagogen diametral entgegenstehen, je nachdem, welche Bedeutung sie selbst einer religiösen Bildung und Erziehung im Kindergarten beimessen. Pädagoginnen und Pädagogen, die auf der Basis einer eigenen religiösen Sozialisation authentisch und überzeugt mit den Kindern beten, feiern und religiöse Gespräche führen (können), bilden zunehmend die Ausnahme.⁶ Nur wenige fühlen sich für die kulturell und religiös plurale Situation in Kindertageseinrichtungen entsprechend ausgebildet.⁷

Wie also können Pädagoginnen und Pädagogen die Kinder und deren Familien in ihren religiösen Erfahrungen, Bedürfnissen und Fragen angemessen begleiten?⁸ (Wie) Können sie Liturgie feiern?

PÄDAGOGINNEN / PÄDAGOGEN: zwischen Ausweichen und Gestalten

In der Praxis begegnen verschiedene Umgangsweisen mit den religiösen Bedürfnissen von Familien.

Manche Pädagoginnen und Pädagogen entscheiden sich dafür, Religion so gut es geht zu meiden, um nicht in Konflikte zu geraten. Auf religiöse Fragen der Kinder versuchen sie mit neutralen Informationen zu antworten. (Ob auf diese Weise dem bedrängenden und existenziellen Moment religiöser Kinderfragen entsprechend Rechnung getragen werden kann, wäre eigens zu fragen.)

⁴ Die größten Unterschiede hinsichtlich der Bedeutung religiöser Erziehung in der Familie finden sich laut Forschungsteam bei den befragten *christlichen* Eltern. Vgl. BRAUN: Was Eltern erwarten und erfahren, 58.

⁵ Vgl. BRAUN: Was Eltern erwarten und erfahren, 95.

⁶ Im Rahmen des Religionsunterrichtes an der Bildungsanstalt für Kindergartenpädagogik der Franziskanerinnen in Salzburg nehme ich wahr, dass die Anzahl von Schülerinnen ohne religiöse Vorkenntnisse oder pfarrliche Einbindung zunimmt. In Fort- und Weiterbildungsseminaren für Kindergartenpädagoginnen lässt sich eine hohe Verunsicherung bezüglich religiöser Bildung und Erziehung im Kindergarten feststellen.

⁷ Vgl. SCHWEITZER [u. a.]: Interreligiöse und interkulturelle Bildung in Kindertagesstätten, 48.

⁸ Kinder erzählen etwa von religiösen Festen, die zu Hause gefeiert werden, sie betrauern den Tod eines Verwandten oder stellen Fragen nach dem Sinn und Ursprung des Lebens. Solche Fragen und religiöse Themen der Kinder greifen häufig sehr spontan und unvermittelt Raum und bedürfen einer kompetenten und sensiblen Begleitung durch die Pädagogin / den Pädagogen.

Andere beharren auf der Durchführung christlicher Feste und Traditionen, auch wenn es in der Gruppe andersgläubige Kinder gibt. In einem Interview erzählt die Gesprächspartnerin aus einem kirchlichen Kindergarten, dass sie die Teilnahme aller Kinder an den religiösen Festen und Liturgien als selbstverständlich ansieht, weil dies eine Aufnahmebedingung der Einrichtung sei. Im Verlauf des Gespräches beklagt sie aber schließlich das Ausbleiben vieler Kinder und Familien bei religiösen Veranstaltungen. Eine homogenisierende Haltung gegenüber pluralen Familienverhältnissen funktioniert offensichtlich in der Praxis nicht.

Eine andere Pädagogin erzählt, dass sie in ihrer Euphorie, interkulturell zu arbeiten, sämtliche Feste anderer Religionen aufgegriffen hat und sogar das Martinslied „Ich geh mit meiner Laterne“ in alle möglichen Sprachen übersetzen ließ. Über sich selbst lachend schildert sie, welch ein Schock es für die Eltern war – und zwar sowohl für die immigrierten als auch für die heimischen Eltern – als sie dieses Lied dann auf Türkisch und Bosnisch zu singen versuchten. Weder die einen noch die anderen fühlten sich ernst genommen. Eine pluralisierende Haltung gegenüber religiöser Vielfalt funktioniert also offensichtlich auch nicht.

Dieselbe Pädagogin findet einige Jahre später einen anderen Weg im Umgang mit religiösen Festen und schildert dies am Beispiel des Martinsfestes. Um auch die muslimischen Eltern für das Mitfeiern des Martinsfestes zu gewinnen, setzt sie bei den religionsverbindenden Werten an und erklärt den Eltern, dass bei diesem Fest Solidarität und Nächstenliebe im Vordergrund stehen. Außerdem lädt sie zu einer Begegnung beim Buffet ein. Die Familien kommen.

„(...) des war zufällig des Jahr, wo Bayram gar net so lange [her war] und daun is des entstanden, und daun haum die an [Eltern] von Bayram erzählt, die anderen haum hoit des vom Martin [erzählt] und wie sie des erleben und wie se's angehn und dass eigentlich dann gar net so vü wissen drüber, und mehrere Glaubensgruppen wollten dann eigentlich wirklich über die Legende vom Martin und den eigentlichen Hintergrund des Festes erfahren.“⁹ Was hier entsteht ist ein Begegnungsraum für Familien mit unterschiedlichen religiösen Prägungen und ein Austausch über ein Fest, das offensichtlich allen beteiligten Eltern nicht oder nicht mehr so vertraut ist. Während die muslimischen Eltern die Rituale rund um den Heiligen Martin noch nicht kennen, ist den christlichen Eltern die Selbstverständlichkeit dieses Festes bereits verloren gegangen. Im gemeinsamen Austausch erschließen sich die Familien das Fest der eigenen Religion jeweils vom Fest der anderen her.¹⁰ Der Pädagogin ist es gelungen, am gemeinsamen Ort dieser Familien – dem Ort ihrer Kinder – einen Begegnungsraum zu eröffnen, der zu einem religiösen Entdeckungsraum wird.

KINDERGARTEN: Chancen eines interreligiösen Begegnungsraums

Zurück zum Eingangsbeispiel: Wie wird die Pädagogin im Gespräch mit dem muslimischen Vater reagieren, der sich über das Martinsspiel seines Sohnes besorgt zeigt und beschwert? Auf die christliche Tradition zu beharren und den Vater zurück zu weisen, wird nicht gelingen. Den Vater damit zu besänftigen, dass es nur ein „Spiel“ war, vergleichbar mit anderen Rollenspielen der Kinder, wird den Vater nicht beruhigen.

Wie kann es der Pädagogin gelingen, einen Raum zu eröffnen, der zum wechselseitigen Austausch einlädt und eine interreligiöse Begegnung ermöglicht? Womöglich braucht sie die

⁹ Interview aus dem laufenden Dissertationsprojekt BRANDSTETTER: Zwischen Homogenisierung und Pluralisierung, Interview F/39.

¹⁰ Vgl. Charakteristika einer *komparativen* Theologie in: WINKLER: Wege der Religionstheologie.

Begleitung und Ermutigung durch interreligiös geschulte Personen aus der Pfarrgemeinde, um sich auf religiöse Vielfalt einzulassen, auch wenn dies die Konfrontation mit Irritationen und Verunsicherungen einbringen kann. Gelingt es der Pädagogin, Widersprüche zuzulassen und mit Überraschungen zu rechnen, dann kann sie den Vater in seinen Befürchtungen ernstnehmen und womöglich dazu einladen, die befremdliche Situation als Chance wahrzunehmen, seinem Sohn und sich selbst die eigene Religion über das fremde Martinsspiel zu erschließen.

Literatur

- BIESINGER, Albert / EDELBROCK, Anke / SCHWEITZER, Friedrich (Hg.): Auf die Eltern kommt es an! Interreligiöse und interkulturelle Bildung in der Kita. Münster 2011 (Interreligiöse und Interkulturelle Bildung im Kindesalter 2).
- BRANDSTETTER, Bettina: (unveröffentlichtes Dissertationsprojekt) Zwischen Homogenisierung und Pluralisierung. Der Ort der Kindergartenpädagogin in der Heterogenität von Kulturen und Religionen, Interview F / 39.
- BRAUN, Anne [u. a.]: Was Eltern erwarten und erfahren – Religiöse und interreligiöse Bildung in der Kita aus Elternsicht, in: BIESINGER, Albert / EDELBROCK, Anke / SCHWEITZER, Friedrich (Hg.): Auf die Eltern kommt es an! Interreligiöse und interkulturelle Bildung in der Kita. Münster 2011 (Interreligiöse und Interkulturelle Bildung im Kindesalter 2), 43–120.
- SCHWEITZER, Friedrich, [u. a.]: Interreligiöse und interkulturelle Bildung in Kindertagesstätten – Befunde aus der Erzieherinnenbefragung, in: SCHWEITZER, Friedrich / EDELBROCK, Anke / BIESINGER, Albert (Hg.): Interreligiöse und Interkulturelle Bildung in der Kita. Eine Repräsentativbefragung von Erzieherinnen in Deutschland – interdisziplinäre, interreligiöse und internationale Perspektiven. Münster 2011 (Interreligiöse und Interkulturelle Bildung im Kindesalter 3), 29–54.
- WINKLER, Ulrich: Wege der Religionstheologie. Von der Erwählung zur komparativen Theologie. Innsbruck / Wien 2013 (Salzburger Theologische Studien 46 – interkulturell 10).